

Spa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als ich in die Armele fahre, daß ich wieder meinen alten Ueberzieher in Händen habe, den verschenkt und vordem verwechselt. Mein Erstaunen war nicht schlecht, und ich traute meinen Augen kaum, ging mehr ans Licht, aber es blieb dabei. Ich sehe mich in der Garderobe um, mein neuer fehlt, ist verschwunden. Ich war wieder glücklicher Besitzer meines alten Paletots.“

„Ja, und nun?“ fragte ich.

„Ja, und nun! Ich habe wieder Anzeige erstattet. Man will suchen und ich muß abwarten, ob man ihn findet. Selbst gehe ich nicht wieder auf die Suche. Ich glaube, der Bursche wird nicht mehr zu entdecken sein. Er gehört zu einer feinen Familie.“

Spa.

Die Vorkonferenz in Brüssel, die Zusammenkünfte da und dort, besonders in Boulogne, sind vorbei. Die Alliierten haben auf der ganzen Linie Fühlung genommen und sich verständigt, soweit Verständigung möglich ist. Denn allzu schwierig sind die Differenzen, welche die imperialistischen Mächte Europas trennen. Am Montag wurde in Spa, im Schlosse Fraineux um 11 Uhr unter dem Vorsitz des belgischen Premierministers Delacroix die Konferenz eröffnet. England war vertreten durch Lord George, Lord Curzon und Sir Worthington Evans, Frankreich durch Millerand, Finanzminister François Marfal und Arbeitsminister Le Trocquer, Italien durch Graf Sforza und Bertolini, Japan durch Chinda, Belgien durch die Minister Hymans und Jaspar. Diesem Block gegenüber stehen Fehrenbach, Simons und Wirt, Vertreter des Gemeinschuldners Deutschland.

Die Geschäftsliste trägt keine Traktanden, die nicht aus dem Versaillesfrieden her bekannt wären und mit dessen Erfüllung irgendwie in Beziehung stünden: Inkraftsetzung der militärischen Bestimmungen, Klauseln der Schifffahrt und Luftschifffahrt, Wiedergutmachungen, Kohlenlieferungen und Garantien für die Ausführung des Vertrages. Aber der Sinn der Traktandenliste und der kommenden Debatten wird doch wohl sein, das Mögliche vom Unmöglichen zu unterscheiden, und Deutschland Leistungen vorzuschreiben, die es erfüllen kann.

Fehrenbach gab zu Eingang der Sitzung die beruhigende Erklärung ab, daß das deutsche Volk das Seine zur Durchführung des Vertrages beitragen werde, daß man aber von den Alliierten Hilfe erwarte, um den eigenen guten Willen realisieren zu können. Diese Erklärung machte einen guten Eindruck. Lord George nickte befriedigt, so wird gemeldet. Er kann wohl. Jede solche Erklärung stärkt die Stellung des Völkerbundes, d. h. Englands, gegen die französischen separatistischen Politik.

Aber die folgende Erklärung befriedigte nicht in gleichem Maße. Fehrenbach wies darauf hin, daß er die Regierung erst vor kurzem übernommen habe, deshalb in bezug auf die Entwaffnungsfrage nicht auf dem Laufenden sei und die Ankunft von Reichswehrminister Dr. Geßler und General Seeckt abwarten möchte. Die Konferenz beschloß, die beiden zu erwarten, ebenso den deutschen Justizminister, der am Donnerstag einer Sondersitzung über die Frage der Durchführung des Vertrages beizuwohnen hat.

Die deutschen Pressemeldungen stehen unter der belgischen Zensur. Die Vollverhandlungen der Konferenz werden immer von separaten Verhandlungen der Alliierten gefolgt sein, damit die Herren unter sich zu einer gemeinsamen Antwort an die Deutschen kommen können. Was in diesen Sondersitzungen abgemacht wird, und wie solche Abmachungen reifen, wäre interessanter als alles andere, aber die Meldungen hierüber gelangen wohl nicht alle bis in die Bureaus der belgischen Zensur.

Es ist eine nervöse Angst in die Alliierten gefahren. Sie wissen, daß Deutschland zu Worte kommen, fühlen, welche Konzessionen man seinem Lebensrechte machen muß.

Nicht umsonst sprach Fehrenbach von der zweiseitigen Gefahr, die Deutschland drohe: Die Gefahr von links und rechts. Nicht umsonst verbreiten die deutschen Depeschagenturen zur rechten Zeit eine Meldung, wonach das geschlagene Polen sich inoffiziell an Deutschland um Hilfe gegen die Russen wende. Man will sich England als nötigen Trabanten und Wächter auf dem Kontinent in Erinnerung bringen. Und man weiß, England hört den Ruf.

Hört den Ruf und hat doch wieder Angst zu hören. Denn Anhören heißt schon verhandeln. Verhandeln aber heißt an den Friedensbedingungen abmatten... also den schweren Vertrag stürzen. Dies aber bedeutet hinwiederum Versprechen, die man den eigenen Völkern gab, brechen, bekennen, daß man log, als man verhieß: Deutschland wird bis zum letzten Heller bezahlen.

Das Wichtigste aller Traktanden, die Frage der Wiedergutmachungen, hat die Vorkonferenzen ausgiebig beschäftigt. Man ist über die prozentuale Verteilung der deutschen Milliarden einig geworden. England hat großmütig auf einige Prozente zugunsten Belgiens verzichtet. Das verwüstete Frankreich beharrt auf seinen 55 Prozent. Italien will zum mindesten 4 Milliarden. Alle andern Fragen: Entwaffnung, Garantien und Kohlenlieferungen bedeuten nur Rückversicherungen für die Milliardenforderungen. Ein entwaffnetes Deutschland wird jedem Druck gehorchen und auf Befehl bezahlen, so viel ihm möglich ist. Seine Kohlen und sonstigen Bodenschätze unter Kontrolle der Gegner werden die Bezahlungen fördern.

Betrachten wir die Verhandlungen des deutschen Reichstages vor dem Konferenzbeginn, so erkennen wir die große Bereitwilligkeit der Mittelparteien, einschließlich der alten Sozialdemokraten, mit den Alliierten ins Einvernehmen zu kommen. Die Rechte protestiert zwar, wird aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders können, als die Mitte zu unterstützen. Und der Mitte ist es ernst; sie sieht selbst bei einer schweren finanziellen Belastung für Deutschland die Möglichkeit, zu leben, fürchtet einen jahrzehntelangen Tribut weniger als die Wirkungen der bolschewistischen Sozialismethode, die wohl mit dem ersten erfolgreichen Linksputsch einsehen würde. Und sie hat ihre realen Gründe, den Tribut weniger zu fürchten als den Umsturz; denn der eine Zustand bedeutet immerhin Frieden, der andere Krieg.

Die deutsche Linke, von den zahmsten Unabhängigen bis zur Kommunistin Klara Zetkin, wiesen darauf hin, daß in Spa der Ententeimperialismus mit dem deutschen Imperialismus ins Gericht gehen werde; nur darum müsse das Volk bluten; Rettung sei nur im Anschluß an das siegreiche bolschewistische Rußland zu finden.

Es gibt augenblicklich für Deutschland keinen Weg, um den Forderungen der Alliierten zu entgehen. Man kann aber die These erweitern: Es gibt augenblicklich für kein einziges Volk der Erde, Kriegführende und Neutrale, Sieger, Besiegte und sonst Geschädigte, keinen Weg, um die gehäuften Schuldenlasten abzuwälzen, seien es nun Forderungen ausländischer oder inländischer Gläubiger, Tributverlangen der Sieger oder der Kriegsgewinner im eigenen Lande. Die Kriegsanleihen werden fast überall noch als zu recht bestehend anerkannt. Der große Hemmschuh am Staatswagen wird beibehalten, trotzdem die Fahrt bergauf geht, schwer bergauf. Deutschland bezieht heute 30 Milliarden jährliche Steuern, oder will sie beziehen, also auf den Kopf 533 Mark; dies nur zur Bestreitung der eigenen Auslagen. Dabei stellt die Riesenziffer nicht mehr vor als die 4 Milliarden Vorkriegssteuern zurzeit der hochwertigen Mark; ein sehr großer Teil der Einnahmen aber dienen bloß zur Befriedigung von Forderungen der Staatsgläubiger, während die effektiven Kulturleistungen des Staates sich vermindert haben.

Das Prinzip, die Weltwirtschaft vom Tribut an die überflüssigen und unberechtigten Gläubiger aller Art zu befreien, begreifen aber die Herren von Spa wohl zu allerletzt. -kh-